

Levan Tsagareli

Die Besonderheiten der Realitätskonstitution in

Arno Schmidts *Abend mit Goldrand*

Die fiktive Welt von *Abend mit Goldrand* ist in der Forschung von Anfang an unterschiedlich beurteilt worden. Die Diagnose, „Schmidts Spätwerk sei wirklichkeitsfern“¹, wurde scheinbar durch den Begriff des *phantastischen Realismus* bestätigt, der im Romantext selbst erwähnt wird. Jedenfalls liegt auf der Hand, dass die Interpretationsmodelle, die für das Frühwerk angemessen zu sein schienen und alle wunderbaren Elemente auf die *längere Gedankenspiele* von Ich-Erzählern zurückführen ließen², eignen sich für den veränderten Erzählfokus des Spätwerks kaum. Um die Besonderheiten der Romanwelt von *Abend mit Goldrand* untersuchen zu können, sei es angebracht, die Befunde der Theorie der phantastischen Literatur heranzuziehen. Im Folgenden soll eben der Versuch unternommen werden, anhand der Erkenntnisse der aktuellen Studie von Uwe Durst, das spezifische Realitätssystem der in *Abend mit Goldrand* entworfenen Welt näher zu beschreiben.

Die fiktive Welt von *Abend mit Goldrand* ist in mehreren Hinsichten interessant und außerordentlich. Auf den ersten Blick scheint die dargestellte Welt eine Diegese realistischer Konvention zu sein. Es werden allerlei Realia simuliert, die verschiedenen faktualen Diskursen entnommen sind. Unter den im Roman vorhandenen realen Entitäten seien beispielsweise geographisch verifizierbare Orte – Klappendorf, Hamburg, Görlitz, Lauban und Luxemburg erwähnt. Und auch sonst erweckt die Alltagsschilderung von drei älteren Männern, drei Frauen verschiedenen Alters und einer Gammlergruppe keinerlei Zweifel an dem realitätssystemischen Status der dargestellten Wirklichkeit. Ab dem zweiten Bild wird aber der Leser mit den Aussagen konfrontiert, die in das vermutete Weltbild kaum integriert werden können. Ann’Ev’s Behauptung, sie sei „selber ne Göttin“³, könnte zunächst als Prahlerei eines jungen Mädchens wahrgenommen werden, wenn bereits ein paar Seiten später eine ähnliche Behauptung und zwar diesmal im Bezug auf eine andere Figur, Bastard Marwenne, nicht aufgestellt wäre. Es heißt nämlich: „Iss übrjens auch ne Gottheit, (kennt nicht Furcht nicht Freude): so oft er gähnt, iss es ein Zeichn, daß er mit andern Göttern

¹ Wolfgang Albrecht: *Arno Schmidt*. Stuttgart; Weimar: Metzler, 1998, S. 101

² Vgl. Hans-Georg Pott: *Neue Theorie des Romans. Sterne – Jean Paul – Joyce – Schmidt*. München: Fink, 1990, S. 222; Vgl. auch Thorsten Schmandt: Das Phantastische in Arno Schmidts Frühwerk. In: *Zettelkasten 15*, 1996, S. 35-53, S. 43

³ Arno Schmidt: *Abend mit Goldrand*. Bargfelder Ausgabe, IV, 3, Zürich: Haffmans, 1993, S. 18